

Er scheint wöchentlich
einmal: Freitag.
Anzeigen: Die 6 gepaltene
Bogenselle 20 Pfennig.
Im Abonnement oder bei
Wiederholung entsprechend
billiger.
Schluß der Redaktion:
Donnerstag Mittag.

Die Stimme

Abonnement
vierteljährlich 1.— Mark
bei jedem Postamt und in
der Expedition.
Eingetragen in der
Post-Zeitungspreisklasse.
Redaktion und Expedition:
Berlin NO. 55,
Greifswalderstr. 221/22.

Organ des Gewerksvereins der Holzarbeiter Deutschlands (S.-D.)

Hauptdruck: Berlin NO., Greifswalderstraße 221/22. — Fernruf: Amt Köpenick 4720.
Alle Zuschriften für Redaktion und Expedition sind zu richten an Paul Hoffmann, Berlin NO. 55, Greifswalderstr. 221/22. — Geldsendungen an 23. Stelle, Berlin NO. 55, Greifswalderstr. 221/22.

Nummer 41/42.

München, den 22. Oktober 1915.

26. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: An unsere Mitglieder. — Vereinbarung über die Wiederbeschäftigung kriegsbeschädigter Holzarbeiter. — Aus der Praxis der Arbeiterversicherung. — Kriegserlebnisse von Georg Hendemarck. — Kriegszwang. — Ein Kampf in der Luft. — Rundschau: Teuerungszulagen. — Die ernste Zeit. — Der Anspruch der Kriegswitwe auf das Sechswochengehalt. — Keir Hardie. — Die Pesthochschule in Berlin. — Aus den Ortsvereinen. — Adressenänderungen. — Literarisches. — Ehrenliste. — Nachruf. — Anzeigen.

An unsere Mitglieder.

Durch die immer mehr um sich greifende Einberufung zum Heeresdienst werden naturgemäß immer größere Lücken in die Reihen unserer Mitglieder gerissen, so daß der Bestand einzelner Ortsvereine direkt in Frage gestellt wird. Es bedarf daher der ganzen Kraftanstrengung und Selbstaufopferung der Dabeingeblienen, das Bindeglied zwischen Hauptleitung und Ortsverwaltung aufrecht zu erhalten. Dies trifft besonders bei der Einberufung der Vorstandsmitglieder, ganz besonders der Kassierer zu. Als der Krieg ausbrach wurden eine Reihe von Verwaltungsmittgliedern eingezogen, andere Kollegen, die anfangs mit einer Einberufung nicht rechnen durften, übernahmen die Geschäfte, so daß in den meisten Fällen keine Störung eintrat. Wir konnten damals mit Genugtuung feststellen, daß Kollegen im reifen Alter, die sich nach und nach von den Verwaltungsgeschäften zurückgezogen hatten, um den jüngeren Kollegen die mit solchem Amte verbundenen Lasten tragen zu lassen, sofort wieder einsprangen, als die Notwendigkeit sich dazu herausstellte. Das Bild der ganzen Gesamtlage hat sich aber gewaltig verändert. Zunächst hat man im allgemeinen mit einer derartig langen Dauer des Krieges nicht gerechnet, auch hat man anfangs kaum geglaubt, daß unsere 45jährigen gedienten Kollegen in den Schützengräben gehen müssen, ebenso verhielt es sich mit dem ungedienten Landsturm. Jetzt muß man nach die früher als dauernd dienstuntauglich Befundenen, und man wird annehmen können, daß aus der Reihe der letzteren noch eine gewaltige Anzahl den feldgrauen Rock anziehen werden müssen. Dadurch werden naturgemäß die Reihen unserer Mitglieder immer mehr gelichtet. Kollegen, welche geglaubt haben von der Einberufung verschont zu bleiben, und daher ein Amt in den Verwaltungsgeschäften angenommen haben, werden dies infolge der veränderten Verhältnisse eintreten zu lassen, in die Reihen der Kollegen über 50 Jahre greifen müssen. Man kann sich hierbei wohl auch der Hoffnung hingeben, daß diese älteren Kollegen freudig und gerne die Geschäfte übernehmen werden. Gerade diese Kollegen, die auf jahrzehntelange Erfahrungen zurückblicken können, sind geradezu geschaffen dazu, unser Gewerksvereinsgeschäft über die tobernde Brandung des Weltensbrandes hinweg zu führen. Wir verkennen nicht, daß es diesem oder jenem schon etwas schwer fallen wird, die bei solchen Geschäften damit verbundenen Widerwärtigkeiten zu überwinden; wir zweifeln jedoch nicht daran, daß es ihnen, vermöge ihres, dem Deutschen nun einmal innewohnenden Anpassungsvermögens, bald gelingen wird, sich wieder in die neuen Verhältnisse einzufügen. Streng muß vor allen Dingen darauf geachtet werden, daß keiner aus der Organisation fahnenflüchtig wird, ebenso nachhaltig muß die Werbearbeit für neue Mitglieder keinen Augenblick ruhen. Wir haben leider die Erfahrung machen müssen, daß trotz der gewaltigen Arbeitsleistung der Organisation vor und während des Krieges doch mancher Kollege den Wert derselben nicht erkannt hat, ein Zeichen, daß die Aufklärungsarbeit noch nicht ihr Ziel erreicht hat. Wir sind uns dessen bewußt, daß wir alles aufgebieten haben, um das Los der Arbeiter zu erleichtern. Nach wie vor sind wir für die Regelung geordneter Arbeitsverhältnisse eingetreten; wenn das manchmal nicht so gegangen ist, wie man es erstrebt hat, so waren eben stärkere Verhältnisse dabei ausschlaggebend.

Eine befriedigende Regelung der Arbeitsnachfrage haben wir nach wie vor angestrebt und sind wir ohne Zweifel einen gewaltigen Schritt vorwärts gekommen, wenngleich wir von einer vollständigen Lösung dieser für die Arbeiterschaft so hochwichtigen Frage noch weit entfernt sind. Auch in der Arbeitslosenfürsorge des Staats und der Kommunen sind wir einen weiteren Schritt vorwärts gekommen. Wir sind der Überzeugung, daß auch nach dem Kriege eine gesetzliche Arbeitslosenversicherung in Frage greifen muß, die ersten Anläufe dazu sind bereits gemacht. Einen breiten Raum in unserer Tätigkeit hat die Fürsorge der kriegsbeschädigten mit sich gebracht. Diese Frage ist von solch großer Bedeutung, daß man sich garnicht oft genug damit beschäftigen kann. Nicht

bloß die Dankbarkeit für unsere Brüder im Felde, die ihre gesunden Gliedmaßen für uns geopfert haben, leitet uns, sondern die wirtschaftlichen Interessen beiderseits lassen es uns angebracht erscheinen, daß der richtige Mann an die richtige Stelle gesetzt wird. Deshalb lassen wir uns die Berufsberatung ganz besonders angelegen sein. Wie wir bereits mitteilen konnten, haben wir auch über die Lohnverhältnisse betreffs der kriegsbeschädigten im Holzgewerbe mit dem Arbeitgeberverband des Holzgewerbes einen Vertrag abgeschlossen, der allgemein Anklang gefunden hat, aber noch viel Arbeit und Mühe wird es kosten, ehe diese Frage zufriedenstellend endgültig gelöst wird. Auf eine beachtenswerte Tatsache sei hierhingewiesen. Man hat die Wahrnehmung gemacht, daß sich sogenannt „gute Freunde“, falsche Berufsberater, meist aus Profitgier an die kriegsbeschädigten heranmachen, um denselben ihren Rat u. dergl. aufzudrängen. Diese Leute sind dazu angetan, den kriegsbeschädigten in seinem späteren Fortkommen unter Umständen zu hindern. Man wisse diese Leute dringende Mahnung, überall, wo es angängig ist, Aufklärung dahin zu bringen, daß nur die gesetzlichen Berufsberater, die sich aus allen Schichten der Bevölkerung zusammensetzen, maßgebend für derartige Fälle sind. Neben dieser Sorge um die kriegsbeschädigten nehmen wir regen Anteil an der Fürsorge der Kriegswitwen und Waisen. Die- jenigen Frauen und Kindern, denen nicht bloß der Vater und Ernährer geraubt ist, sondern die nun vor dem harten Kampf ums Dasein stehen, muß die wärmste Fürsorge zuteil werden. Gewiß erhalten sie die vom Gesetz vorgesehene Unterstützung, aber die kann dieselben doch nur vor der äußersten Not schützen und ersetzt ihnen niemals den Ernährer, darum ist es Pflicht und Aufgabe der Arbeiterorganisationen unseres Gewerksvereins, helfend und beratend mit einzugreifen, um so das Los der so hart Betroffenen zu lindern. Der Kampf gegen den Lebensmittelwucher nimmt so manche freie Stunde in Anspruch und erfüllt uns oft mit banger Sorge. Nur zu sehr ist es uns bekannt, welchen schweren Kampf um die Ernährung ihrer Familien unsere Kollegen zu bestehen haben. Die Lohnverhältnisse sind nur auf normale Verhältnisse zugeschnitten, wenn auch hier und dort eine Teuerungszulage erfolgt, so stehen dieselben doch vereinzelt da und in keinem Vergleich zu den ins Unendliche gestiegenen Lebensmittelpreisen. Alle von uns dieserhalb gemachten Anstrengungen sind leider nicht so von Erfolg gewesen, wie wir erstreben. Wir müssen durchhalten, dies ist nach wie vor unsere Parole.

Wir wissen wohl, was auf dem Spiele steht. Eine Niederlage Deutschlands wäre gleichbedeutend mit der Vernichtung deutscher Arbeit, deutschen Wesens, deutscher Industrie, deutschen Handels. Unsere Feinde, namentlich England machen alle möglichen Anstrengungen, um dies Ziel zu erreichen. Dieser Man wird jedoch an der Einmütigkeit des Volkes und der Tapferkeit und Ausdauer unserer Truppen elendiglich zerschellen.

Der Ausgang des Krieges ist auch eine Lebensfrage für die deutsche Arbeiterschaft. Durchhalten heißt es ganz besonders für uns nicht bloß als Arbeiter, sondern auch als Gewerksvereiner. Die Entwicklung sämtlicher anderen Arbeiterorganisationen hat gezeigt, daß man nach und nach in die Fußstapfen der Gewerksvereine eingetreten ist. Nach dem Kriege werden neue Fragen auftauchen, es werden neue Wege zu suchen sein, um die berechtigten Forderungen der deutschen Arbeiter ihrer Erfüllung näher zu bringen. Es wird der Einsetzung aller Kräfte bedürfen, um bei den gegebenen veränderten Verhältnissen die Rechte der deutschen Arbeiter wirksam vertreten zu können. Hieran mitzuhelfen, vorzuarbeiten, da darf auch keiner der Dabeingeblienen zurücktreten. Die geradezu dringende Notwendigkeit der deutschen Arbeiterorganisationen, die selbst in Regierungskreisen anerkannt wird, muß ein weiterer Ansporn zu neuer Werbearbeit in unseren Mitgliederkreisen sein. Keiner darf jetzt zurücksitzen, ein jeder muß nach besten Kräften mitwirken, unsere Sache zu fördern.

Verhinderung der Fahnenflucht durch pünktliche Bezahlung der Beiträge, Durchhalten, und Werbung neuer Mitglieder, das muß jetzt die Parole der deutschen Gewerksvereine sein!

Vereinbarung über die Wiederbeschäftigung kriegsbeschädigter Holzarbeiter.

Die Zentralvorstände der Arbeitgeber- und Arbeitervereine im Holzgewerbe richten an die Arbeitgeber und Arbeiter in allen Orten die Aufforderung, in gemeinsamer Beratung

Maßnahmen zu treffen, um den kriegsbeschädigten Angehörigen des Gewerbes nach ihrer Entlassung aus dem Heeresdienst die Rückkehr in das Berufsleben und die Erhaltung ihrer Existenz zu erleichtern. Hierbei sollen folgende Grundsätze berücksichtigt werden:

1. Die kriegsbeschädigten Holzarbeiter, welche vorübergehend oder dauernd in ihrer Erwerbsfähigkeit beschränkt sind, haben in erster Linie Anspruch auf Beschäftigung in ihrem bisherigen Berufszweige und möglichst auch in dem gleichen Betriebe, in welchem sie vor ihrer Einberufung zum Heeresdienst zuletzt gearbeitet haben.
2. Arbeitgeber, wie Arbeiter verpflichten sich, den kriegsbeschädigten die bestmögliche Unterstützung angedeihen zu lassen, damit diese entsprechend der Anpassungsfähigkeit ihrer verletzten Gliedmaßen ihre Arbeitsleistung tunlichst bis zu der eines Vollarbeiters zu steigern vermögen.
3. Sofern die Beschäftigung von kriegsbeschädigten in dem erlernten Berufe nicht mehr in Frage kommt, ist auf deren Unterbringung an anderen geeigneten Arbeitsstellen hinzuwirken (z. B. als Aufsichts- oder Bedienungspersonal in den Kontor- und Maschinenräumen, auf Lagerplätzen usw., als Hilfskräfte für schriftliche oder rechnerische Arbeiten oder zur Anfertigung von Werk- und Maßzeichnungen; ferner ist ihre Beschäftigung in bestimmten Spezialbetrieben oder Spezialabteilungen der Holzindustrie ins Auge zu fassen). Läßt die Art der Verletzung die Wiederaufnahme in dem früheren Berufszweig oder in einem anderen Betrieb nicht zu, so ist auf Unterbringung der Verletzten in einem Berufe hinzuwirken, der den körperlichen und geistigen Veranlagungen der Verletzten möglichst entspricht.
4. Zum Zwecke der Ausbildung kriegsbeschädigter für ihre Beschäftigung in vorstehendem Sinne ist, soweit erforderlich, die Verbindung mit Fach- und Fortbildungsschulen herzustellen. Die Reichs-, Staats- und städtischen Behörden sind mit Nachdruck auf ihre Pflicht hinzuweisen, in solchen Fällen den kriegsbeschädigten die notwendigen Existenzmittel für die Dauer der Ausbildung zu gewähren.
5. An jedem Ort sind bestimmte Personen (Obleute der Schlichtungskommission usw.) aus den Reihen der Arbeitgeber und Arbeiter zu ernennen, welchen in Verbindung mit den behördlichen Fürsorgeorganisationen die Beratung der kriegsbeschädigten gemeinsam obliegt.
6. Die Arbeitsvermittlung für die kriegsbeschädigten obliegt den von beiden Parteien gemeinsam zu verwaltenden oder den mit beiderseitigem Einverständnis benutzten Arbeitsnachweisen. Solche Arbeitsnachweise sind sowohl zur schnellen und sachgemäßen Unterbringung der kriegsbeschädigten als auch zur Durchführung der unter behördlicher Initiative angestrebten Zentralisation der Arbeitsnachweise unerlässlich. Die Zentralvorstände empfehlen daher den Ortsparteien, auf dieses Aufgabengebiet hinzulenken und den örtlichen Verhältnissen entsprechend die Regelung der Arbeitsvermittlung gemeinsam vorzunehmen.
7. Bei diesen Nachweisen sind besondere Abteilungen für die Vermittlung kriegsbeschädigter nicht erforderlich, da die Leitung derselben aus Sachleuten besteht und die Berufsorganisationen der Arbeitgeber als deren Träger die sicherste Gewähr für die bestmögliche Art der Arbeitsvermittlung bieten. Aus diesen Gründen ist auch die Einmischung berufsfremder Organisationen oder sonstiger Faktoren in die Arbeitsvermittlung des Holzgewerbes zurückzuweisen.
8. Die Arbeitsnachweise oder in deren Vertretung die Zentralvorstände treten zum Zwecke der fortlaufenden Ermittlung der kriegsbeschädigten Holzarbeiter mit den örtlichen Fürsorgeorganisationen, Lazaretten, Heilanstalten und Behörden in Verbindung und werden auch die Verletzten selber zu veranlassen suchen, sobald es ihr Heilungsprozeß gestattet, sich bei dem Arbeitsnachweis ihres Heimatortes zu melden.
9. Den Arbeitgebern ist schon dringend nahezu legen, dem Arbeitsnachweis unter Darlegung der besonderen Aufforderungen an die Leistungsfähigkeit Mitteilung über die von ihnen gewünschte Zahl von kriegsbeschädigten zu machen.
10. Die Arbeitsnachweise des Holzgewerbes haben allwöchentlich an die Zentralvorstände Mitteilung darüber zu erstatten,
 - a) wieviel und welche Art von kriegsbeschädigten sich zur Erlangung einer Arbeitsstelle gemeldet haben;
 - b) nach welchen kriegsinvaliden Nachfrage gehalten wurde;
 - c) welche Firmen kriegsinvaliden bereits eingestellt haben.
11. Die Entlohnung der kriegsbeschädigten erfolgt bei Akkordarbeit nach den für alle übrigen Arbeiter geltenden Akkordätzen und Tarifen. Lohnarbeiter sind ihren Leistungen entsprechend zu bezahlen; eine geringere Entlohnung, besonders unter Berufung auf die dem Verletzten zuerkannte Rente,

ist unzulässig. Steigende Erwerbsfähigkeit ist gebührend zu berücksichtigen. Streitigkeiten sind durch die Schlichtungskommissionen zu erledigen.

Aus der Praxis der Arbeiterversicherung.

Die Frage, ob Personen, die vor dem Kriege selbständig waren und erst infolge der durch den Krieg veränderten Verhältnisse eine versicherungspflichtige Beschäftigung übernommen haben, versicherungspflichtig sind, hat das Reichsversicherungsamt in seiner Entscheidung vom 18. Mai ds. Js. bejaht.

R. und S. waren selbständige Kaufleute, jener als Inhaber eines Agentengeschäfts, dieser als Inhaber eines Exportgeschäftes. Da die durch den Krieg herbeigeführten veränderten Verhältnisse ihnen ausreichende Gewinne aus dem Geschäft nicht mehr boten, suchten sie sich nach anderem Erwerb umsehen und traten gegen ein Entgelt von 3.50 M. für den Arbeitstag als Bürohilfsarbeiter in die Krankenanstalt S. ein.

Das Reichsversicherungsamt hat die Beschwerde für begründet erachtet. R. und S. haben allerdings die Beschäftigung im Krankenhaus offenbar nicht in der Absicht übernommen, sich ihr dauernd zu widmen. Sie wollen vielmehr ihre Tätigkeit als selbständige Kaufleute, die sie auch während des Krieges nicht ganz aufgegeben haben, in vollem Umfang wieder übernehmen, sobald es ihnen die Kriegslage wieder gestattet.

kennt es, daß auf dem Gebiete der Reichsversicherung nicht so sehr der Wille der Beteiligten, als die tatsächliche Gestaltung der Verhältnisse für deren Beurteilung maßgebend ist. Wollte man eine versicherungspflichtige Beschäftigung immer erst von dem Zeitpunkt an annehmen, zu dem der Beschäftigte seine Lohnarbeit unabhängig vom Zwange der jeweiligen Verhältnisse für die Dauer verrichtet, so würde nicht nur den Beschäftigten ein Teil der unter gleichen Bedingungen verrichteten Arbeit für die Versicherung nicht angerechnet werden, sondern es würde auch an einem zuverlässigen Merkmal, ob und seit wann jemand versicherungspflichtig ist, fehlen.

Was hast Du zu tun? Eine merkwürdige Frage — was? Höre mal zu. Tausende von Deinen Gleichgesinnten stehen im Felde, kämpfen für Deutschlands Ehre gegen unsere Feinde. Sie lassen Leben und Gesundheit. Und Du? — bist zu Hause, fern von den feindlichen Kugeln. Du mußt, wenn Du vaterländisch handeln willst, nicht nur treten zur Organisation stehen, für die Verbreitung der Ideen sorgen und neue Mitglieder werben, sondern auch ein kleines Opfer bringen, damit an die gedacht werden kann, die Dein Leben, Heim und Vaterland verteidigen. Handle danach!

Von unseren Kollegen aus dem Felde gehen uns eine Reihe von Anfragen zu, die aus Sorge um ihre betagten Eltern gerne die Möglichkeit sehen würden, daß von Seiten des Staats oder Kommunen diesen Eltern, welche Söhne und Schwiegerköpfe, die bis zum Ausbruch des Krieges bis zu einem gewissen Teil zur Erhaltung des Lebensunterhalts beigetragen haben, ins Feld geschickt haben, eine Unterstützung gewährt wird. Der eine schreibt: Mein Bruder, der bis zum Ausbruch des Krieges zu Hause war, und wesentlich zum Unterhalt meiner Eltern beigetragen hat, befindet sich seit August 1914 in russischer Gefangenschaft, ich selber stehe jetzt 14 Monate im Felde, meine Familie ist selbst unterstützungsbedürftig, ebenso ergeht es den Männern meiner zwei Schwestern. Meine Eltern stehen im Alter von 64 Jahren. Im Frieden war es meinem Vater noch immer möglich, hier und da Beschäftigung zu finden, jetzt am kleinen Ort ist dies fast unmöglich. Der Bruder, welcher zu Hause war, hat durch Abgebung seines Kostgeldes in erhöhter Form das Einkommen der Eltern gesteigert, ebenso hat er, sowie die Männer der Schwestern auch hin und wieder etwas zum Lebensunterhalt beigetragen. Diese Hilfsquellen sind nun alle verlegt, ein Antrag auf Unterstützung seitens der Eltern ist abgelehnt worden. Formell mag ja die Behörde im Recht sein, jedoch sollte man sich nicht darauf, sondern auf die vorhandenen Tatsachen stützen. Es besteht hier eine klaffende Lücke in der Gesetzgebung, die unbedingt ausgefüllt werden muß.

Kriegserlebnisse von Georg Heydemark.

Der „Professor“.

(Schluß.)

Drei Tage danach. Und wieder Schlachtennot. Wieder ein Angriff der Franzosen. Ich sitze bei meinem Kommandeur. Eigentlich ist der Name „Hegenkessel“ ungerichtet, denke ich mir. „Himmelsmauer“ hätten wir den Gang nennen sollen, der unsere Reiteren gar nicht weit hinterm Schützengraben in so sicherer Hut hält. Die Granaten heulen meist knapp drüber weg oder krepieren oberhalb. Selten, daß eine grade über uns an den Fichtenwipfeln berstet. Wir mühen uns ja doch alle in Gottes Hand geben. „Herr Leutnant?“ „Ja drehe mich um — ein Feldwebel.“ „Na, was gibst's denn?“ „Herr Leutnant — unser Hauptmann ist gestern gefallen.“ „Ich weiß.“ Er sucht nach Worten. „Ja — und nun noch die vielen Verluste gestern und heute — die Leute haben keinen rechten Mut mehr — der Kompanie fehlt das Rückgrat. Herr Leutnant mühten mal hingehen und mit den Leuten reden!“ „Ich nide und gehe die paar Schritte mit. Ein trauriger Anblick. Hundert Mann mögen es noch sein.“ „Wieviel Tote habt ihr denn die Tage gehabt?“ fragte ich leise. „Fünf nur, Herr Leutnant — aber 28 Verwundete.“ Ich sehe sinnend auf die Kerls, die da in Kompanietolonnen vor mir am Boden liegen. Ganz dicht an die Erde gepreßt. An dem Hange kaum gegen das entsetzliche Artilleriefeuer gedeckt. Gesicht in den Unterarm geschmiegt — so liegen sie regungslos da. „Ja — euer Hauptmann ist tot.“ denke ich traurig bei mir. „Man sieht's euch wahrhaftig an — ihr armen Kerls — daß ihr euren Vater verloren habt.“ „Hui — i — i — t! — kommt's plötzlich wieder geslogen. Granaten! Krach! — Krach! — Krach! — Drei krepieren — vierte ist Blindgänger. Kaum, daß ich Zeit gehabt habe, mich hinzuwenden. Wie ich eben den Kopf wieder heben will, kommt auch schon die zweite Lage. Krach! — Krach! — Krach! — Ich sehe wie lachend an. Aber die ungeheure Erregung der Kerls zittert doch leise mir in diesem Lachen. „Es lacht reichlich“, rief der Feldwebel. „Von vieren drei Blindgänger!“ Scherzende ist die reinste Freude! — Weiter kommt nichts. Sie haben einander das Feuer verlegt — — also los, den Kerls Rückgrat gemacht! „Du bist ich hoch und stehe oben am Rande des Abhangs.“ „Hast ihr's gesehen, Kinder!“ lach ich sie an. „Von vier Granaten drei Blindgänger!“ Ein paar Schächter haben sich vom Kermel auf. Reugierig. „Wer will denn da reden? Jetzt bei diesem wahnsinnigen Geschütz — wo jeder Augenblick der Tod uns packen kann?“

Ich sehe ihnen mit gut geklammertem Lächeln ins Gesicht. Matze, schlaffe Züge, müde Augen. Da funkelt es mir blitzschnell durchs Hirn: wir sind ja schon drei Tage und zwei Nächte im Gefecht! Ohne Schlaf. Ohne richtiges Essen. Kaum einen halben Trinfleber voll Kaffee. Und dreimal hatten die Franzosen durchbrechen wollen in einer einzigen Nacht! — Drei Tage und zwei Nächte im furchtbarsten Artilleriefeuer. Ein armerlicher Erdhaufen die ganze Deckung. Jede Sekunde den Tod vor Augen. Jetzt — nein, doch nicht — noch nicht! — O! So starrten sie mich an. Ich lache wieder. Sie merken nicht, daß mein Lachen hohl ist, daß es gemacht ist. Sie sehen hinter der Maske nicht mein pochendes Herz, meine fiebernden Sinne. Aber schon werden sie angestekt. Ein leises Erstaunen zieht über ihre müden Gesichter. „Wo guckst du denn an!“ „Ja, ja, Kinder — ich hab's immer gesagt!“ Die drüben schießen noch so lange, bis sie mal einen treffen! Sie lachen. Auch die mit dem versteckten Gesicht knirschen in ihren Arm hinein und gucken auf. Was will denn der, daß er solche Volksreden hält? „Na wartet nur, gleich werdet ihr's sehen!“ denkt ich. „Werd euch schon kriegen, ihr Kerls!“ Noch hat keiner ein Wort gesagt. Noch hat keiner etwas gefragt. So wie sonst. „Herr Leutnant, warum hat denn zu eigentlich.“ „Na, wenn wir dann nach Haus kommen — jetzt können wir aber erzählen, was?“ Sie niden. Mit Augen, in denen die großen Erlebnisse geschrieben stehen. Ja, jetzt können sie auch mitreden. „Ach ja! Sonnabend Abend — im „Deutschen Haus“ — und Pilsner.“ Ich lasse ihnen Zeit, damit sie sich's recht fein ausmalen können. Sie sollen allein anfangen mit reden. Da kommt's schon. „Ach ja!“ seufzt der dicke Bäcker aus dem dritten Zug. „Ach ja, Herr Leutnant — wenn's nur erst jetzt so weit wär!“ Zustimmung allerseits. Ich nide auch. „Na, das heißt — was also den Frieden anbekangt — ihr wißt wohl schon.“ Jetzt gab ich sie alle so weit, daß sie aufpassen — sogar der kleine Handlungsgehilfe 1. Zug — 2. Gruppe — dritter Mann im hintern Glied — selbst der schaut mich durch seine Hornbrille fragend an. Ich lächle jetzt wirklich ganz ungekünstelt. „Ja, was das anbelangt — eh — paßt nur mal auf — wenn dann der Krieg aus ist — dann wird's mit dem Frieden nicht lang mehr dauern!“ Alle lachen, daß sie sich haben nasführen lassen. Und — die alte Fritsche ist wieder da. Sie machen wieder mit. Wie Glodenläuten ist mir ihr Lachen: Sieg! Sieg! Und dabei schwirrt über unsern Köpfen der eiserne Heugrädeneschwärm fliegend und surrend in den Wald. „Ja, Kerls, und die Hauptfrage — drüben in Russland — unser Hindenburg, der hat doch wieder so 'ne feine Sache gemacht!“ — Und nun mal ich's ihnen aus, wie Hindenburg die Russen in die Kasurenjae getrieben hat. Wie sich alle freuen! Wie die Kinder zu Weihnachten. Ich rede immer froher, immer heißer. Ich spüre es ja, wie ich jetzt ihre

Herzen wieder habe. Wie ihre Augen an meinem Munde hängen. Heimlich sehe ich zwischendurch nach der Uhr. Fein, fein, wie die Zeit vergeht überm Erzählen. Da klingt die scharfe Stimme des Regimentsführers herüber: „Dann übernehmen Sie die Kompanie, Herr Oberleutnant! Links einschleichen!“ Und da kommt auch schon der neue Kompanieführer. Ich drücke ihm die Hand. „Alles Gute!“ Er stellt sich vor die Kompanie hin. „Siebente Kompanie — marsch!“ Starr ruhen meine Augen auf der Schar. Was wird jetzt?! Einen Augenblick — zwischen Lipp und Kelchstrand — wie werden sie jetzt die Probe bestehen?! Einen Augenblick des Zögerns — ein furchtbarer Augenblick — und dann hebt sich mein „Professor“ hoch — im Nu ist er auf den Beinen — „Na los, Kinder!“ Kein Wort weiter. Und da sind auch die andern hoch — wie an der Leine gezogen. Glückselig atme ich auf. Gott sei Dank! Ihr lieben Kerls! — Und vor allem du, lieber Professor! — Hast deine Sache brav gemacht! — Nun soll's wieder gut sein zwischen uns beiden! Wie ich in dieser Nacht von der Division zurückkomme und eben die Himmelsleiter hinaufsteigen will — da vertritt mir wieder ein Schatten den Weg. „Herr Leutnant?“ Der Professor! Und eh er noch was sagen kann, hab ich seine Hand gepackt und schüttle sie ihm. „So war's fein, Professor! Das war Sache! Und nun soll's wieder beim Alten sein!“ Er lacht glücklich. „Und als Belohnung — hier passen Sie mal auf — was ganz Feines!“ Vorsichtig hole ich aus der Kartentasche etwas Umhülltes heraus. „Wissen Sie, was das ist?“ „Nein, Herr Leutnant!“ sagt er, und die Reugier steht ihm im mondbehangenen Gesicht geschrieben. „Na, dann will ich's Ihnen sagen — das sind zwei Zigarren, die mir heut abend der Divisionskommandeur geschenkt hat! — Tatiitah! Und wer kriegt die eine? — Hier — zu langen — weil Sie Ihre Sache heut so famos gemacht haben!“ Mit spitzen Fingern langt er sich zögernd den einen Stengel aus dem Zeitungspapier. Wir hatten damals ja seit Wochen keine Zigarren gesehen. „Herr Leutnant — ich —“ Kurz schneide ich seinen Dank ab. „Schon gut, Professor, schon gut! Gute Nacht, Kamerad!“ Scharf reißt er die Knochen zusammen. „Gute Nacht, Herr Leutnant!“ Und fünf Minuten später schliefen zwei glückliche Menschen ein.

